

A Auer

e book

Harald Parigger

Kriminell gut

GESCHICHTE ENTDECKEN

8.–10. Klasse

Krimis mit
Arbeitsmaterial

Fesselnde Kurzkrimis vom
Übergang in die Frühe Neuzeit bis
zum Ende des 20. Jahrhunderts

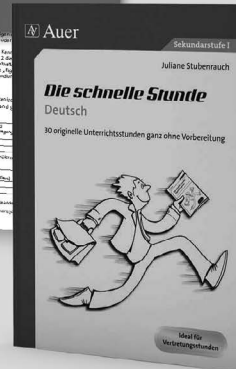
GRATIS-DOWNLOADS für das Fach Deutsch

Sichern Sie sich 2 originelle, komplett
ausgearbeitete Unterrichtsstunden, die aus
dem Stegreif in maximal 5 Minuten vor-
bereitet sind – ideal für Vertretungsstunden.



Download der Gratis-Materialien unter
www.auer-verlag.de/06644DK1

GRATIS!



Wir haben uns für die Schreibweise mit dem Sternchen entschieden, damit sich Frauen, Männer und alle Menschen, die sich anders bezeichnen, gleichermaßen angesprochen fühlen. Aus Gründen der besseren Lesbarkeit für die Schüler*innen verwenden wir in den Kopiervorlagen das generische Maskulinum. Bitte beachten Sie jedoch, dass wir in Fremdtexen anderer Rechtegeber*innen die Schreibweise der Originaltexte belassen mussten.

In diesem Werk sind nach dem MarkenG geschützte Marken und sonstige Kennzeichen für eine bessere Lesbarkeit nicht besonders kenntlich gemacht. Es kann also aus dem Fehlen eines entsprechenden Hinweises nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt.

© 2021 Auer Verlag, Augsburg
AAP Lehrerwelt GmbH
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk als Ganzes sowie in seinen Teilen unterliegt dem deutschen Urheberrecht. Der*die Erwerber*in des Werks ist berechtigt, das Werk als Ganzes oder in seinen Teilen für den eigenen Gebrauch und den Einsatz im Unterricht zu nutzen. Die Nutzung ist nur für den genannten Zweck gestattet, nicht jedoch für einen weiteren kommerziellen Gebrauch, für die Weiterleitung an Dritte oder für die Veröffentlichung im Internet oder in Intranets. Eine über den genannten Zweck hinausgehende Nutzung bedarf in jedem Fall der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Verlags.

Sind Internetadressen in diesem Werk angegeben, wurden diese vom Verlag sorgfältig geprüft. Da wir auf die externen Seiten weder inhaltliche noch gestalterische Einflussmöglichkeiten haben, können wir nicht garantieren, dass die Inhalte zu einem späteren Zeitpunkt noch dieselben sind wie zum Zeitpunkt der Drucklegung. Der Auer Verlag übernimmt deshalb keine Gewähr für die Aktualität und den Inhalt dieser Internetseiten oder solcher, die mit ihnen verlinkt sind, und schließt jegliche Haftung aus.

Autor*innen: Harald Parigger
Illustrationen: Steffen Jähde
Satz: Fotosatz H. Buck, Kumhausen
ISBN 978-3-403-38549-3
www.auer-verlag.de

Inhalt

Vorwort	4
Fluch den Andersgläubigen!	5
Eine Geschichte aus der Zeit der Reformation***	5
Lösungen.	13
Wer hat meine Zeit gestohlen?	16
Eine Geschichte aus der Zeit des Frühkapitalismus**	16
Lösungen.	23
Du bist eine Hexe!	24
Eine Geschichte aus der Zeit der Gegenreformation***	24
Lösungen.	29
Mädchen brauchen doch keine Bildung!	31
Eine Geschichte aus der Zeit der Aufklärung*	31
Lösungen.	36
Achtung, Spion!	37
Eine Geschichte aus der Zeit des Vormärz**	37
Lösungen.	43
Das größte Schwein im ganzen Land	45
Eine Geschichte aus der Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft**	45
Lösungen.	50
Ein kleines Wirtschaftswunder	51
Eine Geschichte aus der Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs*	51
Lösungen.	57
Wo sind die Nylons?	59
Eine Geschichte aus der Zeit der deutschen Teilung**	59
Lösungen.	64



Vorwort

Liebe Kolleg*innen,

nicht umsonst ist in einer immer komplexer werdenden Welt, die sich immer rascher verändert und entsprechende Anpassungsleistungen erfordert, das narrative Zugangelement als erster Schritt zur Erfassung und intellektuellen Durchdringung der historischen Prozesse, deren Verständnis die Gegenwart erst deut- und die Zukunft erst gestaltbar macht, nach wie vor ein beliebtes didaktisches Mittel. Dabei soll es nie darum gehen, die zeitgenössische Quelle, welcher Art sie immer sei, auch nur teilweise zu ersetzen. Aber die historische Erzählung kann Zugänge erleichtern, Mentalitäten plausibel machen, Alltägliches, das oft ungesagt bleibt, vermitteln, und vor allem kann sie die wichtigste Voraussetzung für effektives historisches Lernen fördern: die Neugier.

Und genau das: Neugier wecken auf eine Epoche, ihren Alltag, ihre Menschen, will jede einzelne Erzählung – sie will das Bedürfnis „Ich will mehr wissen“ evozieren, indem sie amüsant oder auch bewegend, auf jeden Fall aber unterhaltsam, Geschichte erzählt aus der Sicht derer, die sie durchleben. Dass es dabei immer auch um eine kleinere oder größere menschliche Schwäche geht, deren Erkennen unter Umständen entsprechende Reflexion oder gar Urteilsfähigkeit erfordert, ist ein zusätzlicher Reiz, den die Konzeption der Geschichte als „Kriminalgeschichte“ ermöglicht, auch wenn dabei ersichtlich nicht die kriminelle Handlung im Sinn einer solchen im Mittelpunkt steht, sondern die Interaktion der handelnden Figuren, die eben „menschlich“ ist. Der entsprechende Schwierigkeitsgrad wurde dabei mit Sternchen gekennzeichnet.

Auf den Neugier fördernden Einstieg mit der Geschichte, der als Lese- oder auch Hörerlebnis möglich ist, folgen vertiefende Aufgaben, meist handlungsorientiert, in vielen Fällen auch mit selbstständiger Internetrecherche. Ein hohes Maß an Selbstständigkeit bei der Bearbeitung der Aufgaben ermöglicht den Einsatz auch im Distanzunterricht. Viele Arbeitsergebnisse können auch in einer Videokonferenz diskutiert werden. Lösungshinweise dienen dem selbstständigen Vergleich der Ergebnisse durch die Schüler*innen. Zusätzliche Hinweise und Links unterstützen Sie als Lehrkraft bei der Unterrichtsvorbereitung, zum Kopieren lassen sich diese einfach verdecken.

Ich wünsche Ihnen und Ihren Schüler*innen viel Freude an einem lebendigen Geschichtsunterricht, der der hohen Bedeutung dieses Faches gerecht wird!

Dr. Harald Parigger





Fluch den Andersgläubigen!

Eine Geschichte aus der Zeit der Reformation***

Wittenberg, im Jahr 1543

Ein Mann ändert seine Gesinnung

Das Zimmer war dunkel, nur auf dem Schreibpult brannte ein Öllämpchen. Es beleuchtete die Papierbögen auf der Arbeitsplatte und den Mann, der über sie gebeugt saß und eifrig schrieb. Er hatte einen mächtigen, von einem dünnen Lockenkranz gerahmten Schädel, eine kräftige Nase und einen breiten Mund. Er war wohl gutem Essen und Trinken nicht abgeneigt, denn er wirkte recht korpulent, aus dem offenen Kragen quoll ein Doppelkinn. Jetzt hob er den Kopf, die dunklen Augen in dem breitflächigen Gesicht waren von vielen Lachfältchen umgeben, aber im Moment blickten sie düster und zornig. Nun, da er alt war und müde und krank, fürchtete er um sein Lebenswerk, um seine Reformation des Glaubens. Jahrzehntlang hatte er seine Glaubensgrundsätze gepredigt:

Dass man allein durch den Glauben und durch göttliche Gnade, nicht durch irgendwelche guten Werke zur Seligkeit gelangen würde, dass nur die Heilige Schrift maßgeblich für die Vermittlung des Glaubens sein dürfe und dass allein Christus zwischen Gott und den Menschen der Erlöser der Welt, der Messias, sein könnte.

Aber viele Menschen wollten das, was ihm als einzige Wahrheit erschien, nicht begreifen. So sah er sie vor sich: Da waren die Türken mit ihrem „falschen“ Propheten, die Papstanhänger mit ihren „falschen“ Heiligen und die Juden mit ihrer „falschen“ Messias-Erwartung. Der Mann ließ den Federkiel fallen und ballte die Fäuste. Er hatte gehofft, die Juden auf seine Seite ziehen und zu seinem Glauben bekehren zu können, er hatte sich energisch gegen die Judenfeindschaft der Papstanhänger gewandt und abgestritten, dass sie **Ritualmörder**, **Hostienschänder** und Brunnenvergifter seien – Narrenwerk sei das alles, hatte er gesagt.

Ritualmörder: Der Ritualmord bezeichnet einen im Mittelalter und in der Neuzeit weit verbreiteten christlichen Aberglauben, wonach Juden zu bestimmten religiösen Anlässen das Blut von Christenkindern benötigen. Von Antisemiten (Judenfeinden) aller Epochen wurde er immer wieder benutzt, um Juden zu diffamieren.

Aber wie hatten sie ihn enttäuscht! Sie wollten Christus nicht als Gottes Sohn anerkennen, ein Mensch kann nicht Gott sein, behaupteten sie, sie sahen nicht den Messias in Christus und sie wollten nicht aufhören, gute Werke als gottgefällig einzuschätzen. Und – hatten sie Jesus nicht ans Kreuz gebracht, die Schändlichen?

Seit Jahren verfolgte er sie deshalb mit grimmigem Hass, schadete ihnen, wo es nur ging, und verweigerte ihnen jede Hilfe, wenn sie in Not waren.

Hostienschänder: Als Hostienschändung wurde der Missbrauch von geweihten Hostien (Brot des Abendmahls) angesehen: Dem katholischen Glauben nach wandelt sich das Brot in den Leib Christi – wer es zerschneidet oder beschmutzt, verletzt damit angeblich Christus selbst. Der Vorwurf der Hostienschändung wurde vor allem Jüdinnen und Juden sowie Hexen und Hexern gemacht.





Seine umfassende Bildung, sein scharfer Verstand und seine Barmherzigkeit verschwanden im brodelnden Nebel seines Hasses, so auch jetzt. Er griff wieder zur Feder und schrieb: „Man soll die Häuser der Juden zerstören, ihre Synagogen verbrennen, ihnen ihren Besitz nehmen, sie verjagen [...] denn sie sind der leibhaftige Antichrist, blutdürstig, rachsüchtig, [...] sie vergiften unsere Brunnen.“

Das hatte man doch auch schon während der großen Pest gesagt ...

⌘ ⌘ ⌘

Speyer, im Jahr 1348

Wer sonst?

Anna seufzte. Dabei war es ja eigentlich ein Gang, den sie liebte: Mit zwei Krügen in der Linken und einer **Bütte**, die sie in der Rechten zusammen mit ihrer Mutter Veronika trug, auf dem Weg zum Brunnen. Auf dem Rückweg, wenn sie alle Gefäße mit frischem Wasser gefüllt hatten und diese zurück nach Hause schleppten, war die Last zwar ganz schön schwer. Aber am Brunnen traf man Freundinnen und Nachbarinnen, tauschte Neuigkeiten aus, besprach das Wetter oder was man auf dem nächsten großen Markt kaufen wollte.

Bütte: Großer (hölzerner) Eimer mit zwei Handgriffen.

In Speyer gab es genug Brunnen, sodass auch der Weg nicht allzu weit war. Dazu war das Wasser frisch, kristallklar und rein. Das hatten jedenfalls alle gedacht.

Aber dann hatte die furchtbare Seuche, die *Pest*, das Land überfallen. Niemand wusste, was man gegen sie tun konnte. Allein in Speyer starben jeden Tag Dutzende Menschen einen schrecklichen Tod. Seitdem traute man auch dem Wasser nicht mehr. Konnte es nicht vergiftet sein?

Ein paar Gelehrte erzählten zwar unverständliches Zeug vom Stand der Gestirne und von einem tödlichen heißen Hauch, der deshalb aus dem Süden käme und die Luft verpestete. Aber warum starben die Leute dann auch, wenn der Wind eiskalt aus dem Norden blies? Wenn man Fenster und Türen verrammelte?

Nein, genauso gut konnten es giftige Dämpfe aus den Sümpfen und Mooren in der Nähe sein, giftige Pflanzen, die irgendwo vermoderten – oder vergiftetes Wasser. Deshalb waren die Leute misstrauisch; sie verbrauchten so wenig Wasser, wie möglich – aber ohne ging es nicht, ohne Wasser konnte man nicht leben.

Und so erkrankten die Menschen weiter an der Seuche, litten an eitrigen Geschwüren, an Fieber und entsetzlichen Schmerzen oder husteten Blut und rangen nach Atem.

Verstohlen musterte Anna ihre Mutter. Sie sah starr vor sich auf den Boden. Anna wusste, warum: Nicht nur, um dem Unrat oder den toten Ratten, die überall herumlagen, aus dem Weg zu gehen, sondern auch, um die Karren nicht zu sehen, auf denen den ganzen Tag über die **Franziskanerbrüder** die Toten aus der Stadt zogen, um ihre Kleider vor den Toren zu verbrennen und sie dann auf dem Pestacker in ein gemeinschaftliches Grab zu werfen.





Seit Monaten taten sie das schon, und die Menschen waren außer sich vor Angst. Niemand war vor dem schwarzen Tod sicher, und denen, die gestorben waren, näherte sich keiner mehr außer den **Bettelmönchen**.

Franziskaner: Um 1210 von Franz von Assisi (1181-1226) gegründeter Orden, der sich besonders zur Armut verpflichtete und seinen Lebensunterhalt durch Almosen (= Spende für Arme) bestritt. Man bezeichnete sie deshalb auch als „**Bettelmönche**“.

Die Franziskaner übernahmen häufig die Fürsorge für die Pestkranken und bestatteten die Pesttoten.

80 Als Anna und ihre Mutter am Brunnen anlangten, trafen sie auf andere Frauen. Aber anders als früher gab es kein Singen und Lachen mehr, nur gedämpfte Unterhaltung und nur ein einziges Thema: den **schwarzen Tod**, und wen er wieder aus dem Leben gerissen hatte.

85 Während eine kräftige Magd den Wasserbottich immer von neuem über die Seilwinde in die Tiefe senkte und wieder hob, halfen die anderen einander, ihre Gefäße aufzufüllen. Während sie damit beschäftigt waren, kam ein älterer Mann vorbei, mit grauem Bart. Er trug über dem Hemd ein langes

Schwarzer Tod: Anderer Name für die Pest, der vor allem das Entsetzen vor dieser Pandemie ausdrückt („schwarz“ als Ausdruck des Schreckens und der Finsternis). Die schwarzen Flecken, die manche Pestkranke am Körper aufwiesen, haben mit dieser Namensgebung wahrscheinlich nichts zu tun.

90 Gewand, das dem eines Priesters glich, und auf dem Kopf einen Hut, der in einer röhrenförmigen Spitze endete, ähnlich einem Trichter. Über die Schulter hatte er einen Beutel gelegt, der ziemlich schwer zu sein schien. Der Mann begrüßte freundlich im Näherkommen und winkte den Frauen zu.

„Das ist Benjamin, der **jüdische Arzt**“, raunte Veronika.

95 „Nehmt einen Schluck Wasser“, rief sie dem Mann zu und reichte ihm ein kleines Gefäß, als er herantreten war.

Arzt, jüdischer Arzt: Viele Juden in den deutschen Städten waren sehr gebildet; unter ihnen gab es eine Anzahl gelehrter Ärzte, die sehr angesehen waren, was sie vor Verfolgung allerdings nicht immer schützte.

„Danke, das ist sehr freundlich“, sagte der Arzt und nahm einen tiefen Zug. „Ich bin seit Tagesanbruch schon unterwegs, von Krankenbett zu Krankenbett, da bekommt man

100 Durst!“ Es klang ein wenig fremdartig, wie er sprach, so, als ob er seinen Sätzen eine andere Melodie unterlegte. „Und ihr, seid ihr alle noch gesund?“ Die Frauen nickten, einige verlegen, andere mürrisch. Eine aber sah finster vor sich hin und verzog keine Miene.

„Bei allen Heiligen“, zischte sie, als der Arzt sich mit einem Winken verabschiedet hatte,

105 „bist du vom Teufel besessen, Veronika? Wie kannst du dem Juden Wasser geben, ihn noch dazu aus deinem Gefäß trinken lassen? Willst du dich und die Deinen vergiften?“

„Wieso?“, gab Veronika zurück. „Weißt du nicht, dass er der beste Arzt in der Stadt ist? Dass er sich den ganzen Tag um die Schwerkranken bemüht? Und das, obwohl ihm der schwarze Tod die Frau und zwei seiner Söhne geraubt hat? Man muss ihm danken und für ihn beten!“

Geldverleiher: Viele Formen des Handels waren den Juden untersagt; auch durften sie kein Land erwerben und nicht Mitglied einer Zunft werden. Damit konnten sie auch keinen Handwerksberuf ausüben. Andererseits war den Christen das Verleihen von Geld gegen Zins verboten. Deshalb durften die Juden in den Städten Geldhandel betreiben, obwohl es im Tanach – der hebräischen Bibel, bei den Christen das ‚Alte Testament‘ – eigentlich auch ein Zinsverbot gibt.

Die andere bekreuzigte sich: „Wie kann ich für eine Ketzerseele beten? Für einen Ungläubigen, der Geld gegen Zins verleiht, was Gott verboten hat?“

115 „Er ist **Arzt**, kein **Geldverleiher**!“

